Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 84 (2001)

Buchbesprechung: Anzeigen und Rezensionen = Avis et récensions = Avvisi e recensioni

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anzeigen und Rezensionen – Avis et recensions – Avvisi e recensioni

Magdalena Maczynska, Schellenberg-Borscht. Ein prähistorischer Siedlungsplatz im Fürstentum Liechtenstein. Befunde, Keramik, Metallfunde. Selbstverlag des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. Schaan 1999. 3 Bände (Text, Tafeln, Pläne).

1993, zum 100. Geburtstag von David Beck, dem herausragenden Archäologen Liechtensteins der Mitte des 20. Jahrhunderts und der treibenden Kraft der Ausgrabungen auf dem Borscht, hätte die Publikation erscheinen sollen. Aber obwohl das Manuskript 1992 bereits vorlag, wurde erst 1995 die Redaktion fertiggestellt, nach Korrekturen und letzten Überarbeitungen; erschienen ist das Werk gar erst vier Jahre später, *«Wegen administrativer und personeller Umstrukturierungen konnte die Publikation nicht im gewünschten Tempo vorangetrieben werden»,* wie es nebulös im Vorwort heisst. Dass die publizierte Arbeit nicht, wie im Vorwort behauptet, den Stand von 1995 präsentiert, ist bereits an der Literaturliste abzulesen. Nach 1992 entstandene Publikationen sind nicht berücksichtigt. Dies ist deshalb bedauerlich, weil gerade zwischen 1993 und 1998 für die Chronologie und kulturelle Gliederung des Neolithikums und der Bronzezeit wichtige Übersichtswerke und Auswertungen von Fundstellen veröffentlicht wurden, die zu neuen Erkenntnissen geführt haben und deren Resultate in der vorliegenden Arbeit keinen Eingang gefunden haben. Stellvertretend seien die Sammelwerke *Neolithikum* (SPM II) und *Bronzezeit* (SPM III) der SGUF erwähnt.

In der vorliegenden Publikation werden die Grabungen in den neolithischen, frühbronzezeitlichen und eisenzeitlichen Siedlungsresten auf dem Borscht im Fürstentum Liechtenstein gesamthaft ausgewertet. Der Hügel Borscht bildet auf dem Eschnerberg mit den Fundstellen Lutzengüetle, Schneller und Malanser eine Siedlungskammer von herausragender Bedeutung für das ganze Alpenrheintal. Seit dem mittleren Neolithikum sind Dörfer auf diesem fruchtbaren Hügelzug nachgewiesen. Auf dem Plateau des Borscht führte Adolf Hild in den Jahren 1935 und 1936 die ersten Grabungen durch. David Beck, der langjährige Vorsitzende des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, setzte die Untersuchungen in den Jahren 1947–51 fort. Die für die Beurteilung der Besiedlungsentwicklung in der Nordostschweiz wichtigen Funde, vor allem jene des Neolithikums, wurden nie zusammenfassend ausgewertet und vorgestellt. Erst die durch einen Wassereinbruch im Jahre 1985 hervorgerufenen Schäden am Fundbestand überzeugten die Verantwortlichen von der Notwendigkeit einer möglichst raschen Aufarbeitung und Veröffentlichung des reichen Liechtensteiner Fundmaterials. Das vorliegende dreibändige Werk bildet sozusagen Grund- und Markstein einer Publikationsreihe, in welcher in den nächsten Jahren alle grossflächig erfassten Fundstellen der letzten 70 Jahre veröffentlicht werden sollen. Ein Vorhaben, dem die Fachwelt mit einem Stossseufzer der Genugtuung begegnet, da allzu lange Zeit Funde von Schlüsselwert aus dem Liechtenstein nur als Skizzen oder schlechte Fotos in Vorberichten und summarischen Publikationen vorlagen und sich damit einer Gesamtwertung entzogen.

In einem ersten Teil werden im Band 1 des vorliegenden Werkes die Grabungen und Befunde von 1935/36 (Adolf Hild) und 1947–51 (David Beck), die bereits in Beiträgen der Ausgräber veröffentlicht worden sind, noch einmal vorgestellt. In der Zusammenfassung wird Bilanz zum Kenntnisstand der Besiedlungsgeschichte auf dem Borscht und zu den Baubefunden gezogen. Die Grabungen von Hild und Beck konzentrierten sich auf die Zonen mit den erhaltenen Befunden auf der Südkuppe und dem östlichen Areal des Nordplateaus sowie dem südwestlichen Abhang. Auf dem flachen, gegen 2000 m² grossen Plateau lag der Fels nur 30–70 cm unter der Grasnarbe, Siedlungsreste fanden sich hier auffälligerweise keine. Die Grundlage der Beurteilung bilden neben den Grabungsberichten von Hild und Beck deren zeichnerische Flächen- und Profilaufnahmen, die im Band 3 (Schuber) komplett vorgelegt werden. Die Neuedition bringt gegenüber den von den Ausgräbern publizierten Plänen keine kritische und kommentierte Neuwertung: Die Pläne der Grabungen Hild wurden übernommen, jene von Beck wurden lediglich noch einmal umgezeichnet. Die Beschriftung wurde ebenfalls exakt übernommen. Die festgestellten Befunde sind weder grafisch noch durch eine Beschriftung hervorgehoben oder bezeichnet, was die Orientierung sowie die Lesbarkeit stark erschwert. Auch wenn die Plangrundlagen in vielen Punkten an Klarheit zu wünschen übrig lassen, so wäre eine Neubeurteilung dennoch lohnend gewesen. Deutliche Befunde wie etwa Gruben (Plan 8), die bei Beck zur (falschen) Herleitung eines frühbronzezeitlichen Walles geführt haben, bleiben unerwähnt. Nicht untersucht bleibt ferner die Frage, weshalb nur am Ostrand des Borscht Siedlungsreste erhalten sind (Plan 4). Wurde das Plateau während dem Neolithikum, der Bronze- und Eisenzeit als Landwirtschaftszone genutzt, erfolgten in den jüngsten Besiedlungsphasen massive Erdverschiebungen, die alle älteren Schichten zerstörten, oder beschränkten sich die Bauten in allen Zeiten tatsächlich auf die östliche Randzone des Plateaus? Obwohl Pläne und Fotos keine klare Antwort zulassen, scheint die zweite Möglichkeit am wahrscheinlichsten. Anders ist das abrupte Aussetzen der teilweise bis zu 40 cm mächtigen Kulturschichten zum Plateau hin (Plan 7) und die Aufschüttungen mit Löss nicht zu erklären.

Von der ältesten Besiedlung, als Epi-Rössen bezeichnet, sind mit Ausnahme einer Grube keine deutbaren Befunde erhalten. Der oberen neolithischen Schicht mit Pfyner und Horgener Funden sind Pfostengruben und Feuerstellen zuzuweisen, klare Hausgrundrisse liessen sich aber nicht ausscheiden. Eine Trennung der beiden Phasen war ebenfalls nicht möglich. Die frühbronzezeitliche Schicht, die den reichsten Fundbestand erbrachte und in mehrere Besiedlungniveaus untergliedert ist, hat Pfostenstellungen, Herdstellen und Gruben. Die Existenz einer Befestigungsmauer, für Beck gesichert, ist von der Verf. stark angezweifelt, anhand der Dokumentation aber nicht schlüssig zu widerlegen. Auch mit den von der Verf. als Beispiele angeführten Siedlungen mit Befestigungen aus weit entfernten Gebieten der Slowakei und Böhmens lässt sich keine Klärung finden. Gerade an dem durch steile Felsen gut gesicherten Ostseite des Borscht macht eine Schutzmauer wenig Sinn. Eine Stütz- oder Terrassierungsmauer in der Art wie auf der Crestaulta oder in Fellers im Bündner Oberland scheint wahrscheinlicher.

Die jüngste Besiedlung auf dem Borscht, der Eisenzeit zugewiesen, scheint mindestens in zwei Phasen (Horizonte A und B) erfolgt zu sein. In der älteren konnte Hild auf der Südkuppe Herdstellen und zahlreiche Pfostenstellungen freilegen. Festgestellt haben will er ferner einen Hausgrundriss von 4×8 m, der

aber auf seinen Plänen nicht zu erkennen ist. Wichtig ist seine Beobachtung, dass Horizont B unter den darüber aufgeschütteten Wall mit Steinkern verlief, d.h. sicher älter als dieser ist. Die jüngste Siedlungsschicht, Horizont A (Abb. 9), wurde durch die Befestigungsmauer begrenzt. Ob sie wirklich so gut erhalten war wie auf den Plänen Hilds gezeichnet, ist mangels Fotos nicht zu klären. Unklar bleibt auch, ob es sich ursprünglich um eine Mauerbefestigung handelt, die erst später zu einem Wall umgestaltet wurde. Ihr Alter lässt sich durch keine Beifunde bestimmen. Auf dem Nordplateau ist nur der deutlich schlechter erhaltene Wall mit Steinkern und mit einer davor liegenden Berme auf den Plänen festgehalten, Pfostenstellungen erscheinen auf den Plänen nicht. Unter der Wallanlage folgte direkt die frühbronzezeitliche Schicht. Beck ging davon aus, dass die zum Wall gehörigen Häuser als Blockbauten erstellt waren, was aber nicht mit den Befunden Hilds zu vereinbaren ist. Ob die beiden Wall- bzw. Mauerabschnitte gleichzeitig sind, bleibt offen. Nach den Befunden und Funden lässt sich mit Sicherheit festhalten, dass der Bau der Mauer auf der Südkuppe nach der eisenzeitlichen Besiedlung erfolgte, die nach Aussage der Funde ins 6./5. Jh. v. Chr. gehört. Eine exaktere Datierung ist bestenfalls durch eine Nachgrabung zu erbringen. Der Verf. ist der im Verhältnis zur Grösse der als eisenzeitlich angesprochenen Wallanlage geringe Fundanfall aufgefallen, was ebenfalls zwischen den Zeilen Zweifel an der Datierung der Anlage erkennen lässt, obwohl sie in der ganzen Publikation als eisenzeitlich bezeichnet wird. Dass nicht zwingend datierbare Funde zur Wallkonstruktion vorliegen müssen, zeigen Beispiele frühgeschichtlicher Anlagen im Kanton Zürich (z. B. Pfungen-Sal).

Am besten erhalten ist die Befestigungsmauer am sogenannten Vorwall an der südwestlichen Flanke des Borscht (Pläne 16 und 20). Eine Verbindung zur Anlage auf der Südkuppe besteht nicht, das zeitliche Verhältnis ist deshalb nicht geklärt. Der Steinkern überlagert ein Schichtpaket mit bronze- und jungsteinzeitlichen Funden, im Aufschüttungsmaterial waren zusätzlich eisenzeitliche Funde enthalten. Die Entstehungszeit dieser Befestigung bleibt ebenfalls unbestimmt: eisenzeitlich oder jünger. Die auf den Plänen erfassten Schichten und Mauerteile lassen sich nicht in eine vernünftige Abfolge bringen. Innerhalb der Steinpackung sind dennoch mindestens zwei Phasen zu erkennen (Plan 20). Die innere und äussere Schale einer von der Verf. beschriebenen Mauer müssen nicht zwingend zusammengehören. Der Plan lässt eher darauf schliessen, dass eine erste, 2 m dicke Mauer bestand, die im Zuge einer Verstärkung auf eine Breite von 3.2 m verstärkt wurde. Die Erdüberdeckung kann bei einer dritten Phase angeschüttet worden sein.

Im zweiten Teil der Arbeit werden die Keramik- und Metallfunde der neolithischen, bronze- und eisenzeitlichen Besiedlungsphasen vorgestellt. Ein ausführlicher Katalog schliesst den Textband ab. Die Abbildungen finden sich im Band 2, dem Tafelteil. Die Funde sind dort nach Grabungsjahren und Fundstellen getrennt aufgeführt. Umständlich und verwirrend sind die unterschiedlichen Nummerierungssysteme in den Tafeln und im Katalog. Eine durchlaufende Nummerierung hätte das ganze vereinfacht. Durch eine bessere Gliederung wäre der Tafelband zudem deutlich schlanker geworden. Absolut unverständlich und ärgerlich ist die Bezeichnung der Tafeln mit römischen Ziffern. Im 19. Jh. mag das noch angegangen sein, im Zeitalter der Computertechnik löst es nur noch Kopfschütteln aus. Wem wir die Zeichnungen der Funde zu verdanken haben, ist der Publikation nicht zu entnehmen. Ihre Qualität lässt zu wünschen übrig, was sich bei jenen Scherben und Metallfunden zeigt, die auch in Fotos abgebildet sind (Taf. XVII,3; LXIII,4). Dies ist deshalb bedauerlich, weil gerade die Abbildungen als Grundlage der chronologischen und kulturellen Wertung exakt und klar sein müssen. Materialvorlagen überdauern in den meisten Fällen den Text, der oft schon nach kurzer Zeit überholt ist. Beim Zeichnungsaufwand für archäologische Publikationen zu sparen, ist darum verfehlt.

Die Funde der einzelnen Epochen sind in sorgfältiger und gründlicher Weise beurteilt. Verteilungspläne zeigen, wo und in welcher Dichte die Scherben der einzelnen Siedlungsphasen gefunden wurden. Als Ergänzung wäre die Kartierung von ausgewählten Einzelelementen wünschbar gewesen. Damit hätte sich eine allfällige Siedlungsverlagerung, vor allem für die Frühbronzezeit und die Pfyner Besiedlung, kontrollieren lassen.

Begonnen wird mit der Charakterisierung der eisenzeitlichen Funde. Ob neben der durch Elemente der Taminser Keramik belegten Besiedlung im ausgehenden 6. Jh. noch eine weitere am Übergang von Ha D3 zu LtA zu fassen ist, lässt sich m. E. anhand der wenigen Funde nicht belegen. Eine spätbronzezeitliche Phase bleibt ebenfalls zweifelhaft, die entsprechenden Scherben (Taf. LXIX) scheinen, sofern die Zeichnungen nicht täuschen, eher eisenzeitlich zu sein. Das umfangreichste Material stammt aus der Frühbronzezeit. Mindestens zwei Phasen, eine um 1800 und eine deutlich erkennbare um 1650 v. Chr., sind nach dem neuesten Kenntnisstand zu fassen. Auch wenn übereinstimmende Elemente mit dem inneralpinen Raum zu sehen sind, machen Unterschiede die Wertung des Borscht als Repräsentant der inneralpinen Bronzezeit (S. 57) fraglich. Aber auch zum Zürich- und Bodensee sind Unterschiede zu erkennen. Impulse aus dem Ostalpenraum wären zu überprüfen.

Die Funde der Horgener Kultur sind nur schwer zu fassen, eine Trennung vom Pfyner Material ist nicht immer gesichert (z. B. Taf. LXVI,9). Vor allem der hohe Anteil an geschlickten Gefässen stellt den Komplex eher noch in die Nähe der jüngsten Pfyner Siedlungen. Mit Leisten verzierte Gefässe lassen Verbindungen zum Bestand von Tamins-Crestis erkennen, der um 3200 v.Chr. datiert. Weshalb das Horgener Material in der Chronologietabelle (Abb. 38) zwischen 2800 und 3000 v.Chr. erscheint, ist nicht einzusehen.

Der Pfyner Komplex lässt sich ohne Schwierigkeiten der Zeit um 3500/3600 v. Chr. zuweisen. Verschiedene dendrochronologisch datierte Fundstellen am Zürich- und Bodensee haben Material knapp älterer Zeitstellung geliefert. Regionale Unterschiede zwischen Alpenrheintal und Zürich-/Bodensee zu erkennen, ist schwierig, wegen der starken Fragmentierung des hiesigen Materials und wegen des Mangels an stratigrafisch gesicherten Komplexen auf dem Borscht wie im gesamten Alpenrheintal.

Die Ausführungen zu den späten Rössener Funden (Epi-Rössener Kultur) werden mit der ganzen Forschungsgeschichte zu den Siedlungsstellen mit Kugelbechern dargelegt. Daraus resultiert, dass das Inventar vom Borscht gesamthaft an Komplexe des östlichen Voralpenraumes anzuschliessen ist, während in den zeitgleichen Fundstellen am Zürichsee und in der Zentralschweiz Einflüsse aus dem Westen deutlich sind. Die Erfassung von regionalen Unterschieden zum Voralpenraum scheitert einmal mehr am geringen Umfang des Materials vom Borscht. Dass es sich bei den Spät-Rössener Funden vom Borscht um lokal hergestellte Keramik handelt, belegen die von Thierry Kilka im Anhang vorgestellten Keramikanalysen.

Im anschliessenden Kapitel wird die chronologische und kulturelle Stellung der Funde der Lutzengüetle-Kultur in Hinblick auf deren Entstehung aus dem Epi-Rössen untersucht und in den Rahmen der aus den Nachbargebieten bekannten Fundstellen der frühen Pfyner Kultur gestellt. Eine Auswahl der Funde der Siedlung Lutzengüetle sind am Ende des Tafelteiles abgebildet.

Erfreulich ist die abschliessende Übersicht zur vorgeschichtlichen Siedlungsgeschichte Liechtensteins mit der Kartierung

der Fundstellen in den einzelnen Epochen. Sie erlaubt dem Leser, sich einen Überblick zur Funddichte im Liechtenstein zu verschaffen und die Fundstelle Borscht für die einzelnen Siedlungsphasen im regionalen und überregionalen Kontext zu sehen. Einzelne Aussagen sind zu berichtigen. So sind die Fundstellen der älteren Eisenzeit im Fürstentum Liechtenstein zahlreicher als angegeben. Schaan-Krüppel und Gamprin-Lutzengüetle mit je einem umfangreichen früheisenzeitlichen Fundkomplex fehlen beispielsweise. Ob der Hügel Schneller ein Opferplatz ist und zur Siedlung auf dem Lutzengüetle gehört, muss in Frage gestellt werden, solange keine umfassende Auswertung der beiden Fundstellen vorliegt.

In einem separaten Kapitel zu den wirtschaftlichen Aspekten werden die von anderen Autoren bereits früher publizierten Resultate zu den Tierknochenfunden zusammen gefasst.

Im letzten, kurzen Teil schliesslich bezieht Verf. summarisch zu den Kontakten in andere Kulturgebieten während den Siedlungsphasen auf dem Borscht Stellung. Die für das Epi-Rössen angenommene Zuwanderung von Leuten aus dem Norden ist unwahrscheinlich, mit einer intensiven Besiedlung des Alpenrheintales ist bereits im 6. Jahrtausend zu rechnen, auch wenn bisher entsprechende Funde fehlen. Direkte Einflüsse aus Mähren und der Slowakei auf das Bauwesen, wie für die Frühbronzezeit angedeutet, sind doch weit hergeholt, vor allem solange die Existenz eines Walles aus dieser Zeit nicht eindeutig nachweisbar ist.

Mathias Seifert

Philippe Morel et Werner Müller, Un campement magdalénien au bord du lac de Neuchâtel: étude archéozoologique (secteur 1). Avec la collaboration de Denise Leesch et les contributions d'Ariane Burke et de Jean Chaline. Hauterive-Champréveyres 11, Archéologie neuchâteloise 23. Neuchâtel 1997. 149 p., 171 fig.

Ce bel ouvrage que nous devons à notre regretté collègue Philippe Morel et à Werner Müller, est consacré à l'étude archéozoologique du matériel osseux mis au jour lors des fouilles du site littoral magdalénien d'Hauterive-Champréveyres, sur la rive nord du lac de Neuchâtel. Seul le niveau le plus important, attribuable au Magdalénien récent, vers 13000 ans BP, est traité ici. Un ensemble de 136500 restes osseux a été étudié au sein duquel 16500 pièces ont pu être attribuées spécifiquement; c'est dire le haut degré de fragmentation du matériel, du aussi bien aux activités anthropiques qu'à des perturbations postérieures au dépôt. Il semble, d'après l'approche taphonomique, que l'enfouissement rapide des ossements soit un gage important de leur meilleure conservation. Parmi les restes déterminés, les auteurs ont mis en évidence dix espèces de mammifères, cinq espèces d'oiseaux et quatre attribuables à des poissons. C'est dire la belle variété du spectre qui fait du site d'Hauterive-Champréveyres une référence incontournable pour l'étude de l'économie du Magdalénien d'Europe occidentale. A Hauterive, les structures archéologiques ne sont représentées que par des foyers plats alors que l'outillage lithique est assez réduit. Tout indique qu'il s'agit plutôt d'un site ayant connu des occupations brèves, mises à profit pour traiter les carcasses de chevaux et de rennes qui forment l'essentiel du grand gibier. Les saisons d'occupation, estimées par divers indicateurs, attestent une présence au printemps et une autre durant l'automne. L'abondance des armatures de projectiles ainsi que celle des lames dévolues aux travaux de boucherie est une indication supplémentaire de cette double fonction, chasse et boucherie.

L'ouvrage témoigne constamment de la rigueur scientifique des auteurs et de leur souci pédagogique de démonstration. Ainsi, le chapitre consacré au matériel et aux méthodes est-il un résumé remarquable des diverses étapes de l'étude archéozoologique, de la détermination à l'analyse de l'exploitation des animaux en passant par les divers stades de l'enregistrement, de la constitution de la base de données et de la quantification. Pour chaque rubrique, les auteurs passent en revue les buts visés et les résultats que l'on peut obtenir, avec une vision critique des défauts et des biais que l'archéozoologue doit toujours garder à l'esprit. Ainsi ce chapitre peut-il être considéré comme un excellent résumé de la méthodologie archéozoologique.

Un second chapitre, le plus important aussi bien au niveau de l'analyse taxinomique qu'à celui de la description des caractères extrinsèques (fragmentation, représentation anatomique, traces, planigraphie, etc.), est consacré au diverses espèces mises au jour. La description de chaque d'entre elles est rendue plus vivante par de fort beaux dessins dus au talent de Patrick Röschli et de nombreux schémas illustrent aussi bien la courbe des âges que la répartition des vestiges sur l'aire de fouille. On retrouve cette organisation pour tous les taxons importants.

Le gibier le plus abondant, à savoir le cheval, a fait l'objet d'une étude très détaillée, en particulier en ce qui concerne le dénombrement des individus. Cette recherche est basée sur une description fine des séquences d'éruption dentaire, évaluée d'après un vaste corpus comparatif, et sur l'établissement d'un modèle permettant le regroupement de dents isolées par individu. Plusieurs photographies montrent ainsi diverses séries de dents jugales reconstituées. Sur cette base, il est possible de mettre en évidence trois ensembles de squelettes de chevaux qui semblent correspondre à des séjours distincts des chasseurs. Ces derniers ont chassé surtout les jeunes animaux, entre 1 et 3 ans ainsi que ceux âgés de 6 à 10 ans, ce qui correspond à l'abattage des individus les moins expérimentés ainsi que celui des moins rapides. La comparaison avec les courbes d'abattage d'autres sites semble périlleuse, car les facteurs taphonomiques, variables d'un site à l'autre, entraînent une disparition plus ou moins complète des restes appartenent aux individus juvéniles.

L'analyse des traces anthropiques, illustrée par des schémas synthétiques de localisation, montre que l'essentiel des marques se rattache aux opérations de décarnisation, les stigmates d'écorchement ou de désarticulation restant rares. Les os à cavité médullaire sont systématiquement brisés et les épiphyses exploitées pour leur forte teneur en moelle. Tout indique que les chevaux ont été amenés entiers sur le site d'Hauterive pour y être exploités sur place.

Les autres espèces, moins nombreuses, n'ont pas permis aux auteurs d'aller aussi loin dans la description et l'interprétation. Le renne, seconde espèce en importance, montre également une exploitation poussée avec une fracturation systématique de tous les éléments du squelette. Les jeunes animaux semblent avoir été plus recherchés. Une étude détaillée des dents, comparable à celle effectuée pour le cheval, permet aux auteurs d'individualiser 7 rennes dont la plupart ont été mis au jour dans la partie nord du site. Il semble aussi que les nombreux fragments de ramures découverts résultent des animaux abattus plutôt que du ramassage de bois de chute.

Les autres espèces de mammifères (bison, bouquetin, marmotte) témoignent, comme le cheval et le renne, d'un environnement ouvert et d'un couvert végétal en mosaïque à dominance steppique.

L'exploitation des ressources lacustres est attestée par la présence du plongeon arctique, du grèbe à cou noir et du cygne chanteur ainsi que par quelques vestiges de poissons parmi lesquels la lotte domine.

La description de ce bestiaire magdalénien serait incomplète sans la présence du chien domestique. Deux restes dentaires et

un fragment de métapode sont attribués par les auteurs à cet animal, premier témoin d'une mise sous contrôle du monde animal sauvage par l'homme. L'analyse morphologique et métrique détaillée d'une canine supérieure, d'une incisive supérieure et du fragment proximal d'un troisième métatarsien amènent les chercheurs à attribuer ces pièces à un chien d'environ 60 cm au garrot, encore proche de son ancêtre sauvage, le loup. Comme les auteurs l'indiquent dans le paragraphe suivant, le chien est le premier animal a avoir été domestiqué et ce phénomène devient visible sur les restes osseux dès le Magdalénien. Le chien de Hauterive-Champréveyres, avec un âge d'environ 13000 ans BP est l'un des plus anciens connus et représente un jalon important pour la recherche sur la domestication des canidés.

L'ouvrage de Philippe Morel et Werner Müller est un apport important à la connaissance du monde animal de la fin du Tardiglaciaire en Europe occidentale. Il témoigne de l'existence, au bord du lac de Neuchâtel d'une faune riche et variée dans une région géographique encore mal connue pour cette période chronologique. Mais ce travail ne se limite pas à l'étude du paléoenvironnement. Les restes fauniques sont également considérés comme des témoins privilégiés des activités humaines; en ce sens, il s'agit vraiment d'une approche archéozoologique. L'étude détaillée de cet important ensemble montre donc, durant le Bölling, l'existence de groupes de chasseurs magdaléniens, établis pour de courtes durées sur les rives du lac. Les structures légères, essentiellement des foyers plats, attestent la brièveté des occupations. Les principaux gibiers (cheval et renne) furent ramenés entiers et traités dès leur abattage, la viande étant très probablement séchée et fumée pour être consommée plus tard. Ces diverses activités se sont principalement exercées durant le printemps et l'automne.

L'ouvrage, remarquable de clarté, apporte ainsi un nouvel éclairage sur la vie quotidienne des Magdaléniens de Suisse occidentale. Avec la parution des autres études consacrées aux structures et à la culture matérielle, toujours envisagées dans une perspective interdisciplinaire, on aura là une somme de documents et les résultats d'une réflexion concertée, indispensables à une meilleure compréhension de la vie des derniers chasseurs du Plateau suisse.

Louis Chaix

Denis Ramseyer (éd.), Muntelier / Fischergässli: un habitat néolithique au bord du lac de Morat (3895 à 3820 avant J.-C.). Avec des contributions de: Jehanne Affolter, Anne Augereau, Yves Billaud, Jean-Pierre Hurni, Philippe Morel, Christian Orcel, Jacques Reinhard, Hervé Richard, Isabelle Sidéra et Jean Tercier. Archéologie fribourgeoise 15. Fribourg 2000. 247 p., 188 fig.

Les sites préhistoriques littoraux du lac de Morat sont certainement moins bien connus que ceux du lac de Neuchâtel. La raison en est l'absence de grands travaux autoroutiers ou ferroviaires qui auraient nécessité des fouilles de sauvetage étendues et largement financées. Ce lac n'en est pas moins riche en vestiges, car plus de 32 sites littoraux sont connus depuis le milieu du 19e siècle, sur les quelques 21 km de rives fribourgeoises et vaudoises de ce petit plan d'eau.

Les études archéologiques réalisées ces dernières années ont touché essentiellement les sites de la commune de Montilier (Muntelier), située au nord-est de la ville de Morat. Ainsi, cet ouvrage complète donc de manière fort opportune les quelques livres et articles déjà publiés sur le site néolithique moyen de Montilier-Dorf (Schwab 1972) et sur celui de Montelier-Platzbünden attribué au Néolithique final (Ramseyer 1985; Ramseyer et Michel 1990).

La fouille de Fischergässli, réalisée en sauvetage pendant une période de trois mois de l'automne 1986, représente une surface limitée (12×14 m), mais la richesse des données récoltées est en accord avec l'excellente conservation de la couche archéologique, épaisse d'environ 40 cm.

Malgré son étendue modeste, l'étude réalisée à Fischergässli a intégré de nombreux spécialistes, autant des sciences naturelles que des domaines de recherche liés à l'analyse du matériel archéologique. Le plan de l'ouvrage reflète largement cette collaboration interdisciplinaire, indispensable pour exploiter et interpréter toutes les données issues d'un habitat fouillé en milieu humide. Comme bien souvent dans ce type de publication, la compréhension globale des conditions d'établissements souffre de la juxtaposition des études spécialisées. La brève synthèse présentée en fin d'ouvrage (11 pages sur un total de 247) ne parvient pas suffisamment à faire le lien entre les résultats des chapitres qui précèdent. Néanmoins, cette remarque pourrait certainement s'appliquer à la plupart des publications de fouilles de sites littoraux, édités depuis ces vingt dernières années. En outre, la richesse de la documentation présentée ne devrait pas faire oublier le caractère partiel de l'étude du village néolithique moyen de Fischergässli, soit une surface fouillée d'environ 170 mètres carrés, pour une extension probable du village de 5000 à 10000 m².

La multiplicité des contributions de cet ouvrage nous oblige à passer n'évoquer que les plus chapitres les plus représentatifs, par ordre de pagination. Le chapitre sur l'environnement rappelle les connaissances générales sur les niveaux du lac de Morat et évoque brièvement les fluctuations de ce lac en relation avec la conservation des sites préhistoriques littoraux. L'étude de la faune (2770 fragments récoltés dont 68% sont déterminés) met en évidence une représentation très importante des bovidés parmi les espèces domestiques (54,6% de fragments), tandis que la faune chassée atteint tout au plus 6,8% du total des fragments de la fouille, tous niveaux confondus. L'approche du paysage, abordée par l'analyse palynologique de deux carottes prélevées dans la fouille, retrace à grands traits l'évolution de la végétation entre le Dryas ancien et le début de notre ère. Une analyse plus fine de la séquence archéologique tente de préciser l'impact de l'occupation humaine sur le paysage environnant. Malheureusement, l'absence de calages par le C14 et un échantillonnage trop lâche limitent beaucoup l'interprétation de cette séquence. Une carotte supplémentaire, étudiée en dehors de l'habitat et des apports anthropiques aurait probablement autorisé une discussion sur l'importance de l'influence humaine sur le paysage. L'interprétation des structures d'habitat est traitée grâce aux résultats de l'analyse dendrochronologique et à la distribution des chapes d'argiles. Parmi les 792 échantillons de pilotis prélevés, 158 chênes ont été analysés. Les bois des autres essences ont été conservés pour une étude ultérieure. Le chêne représente donc le 20% des pieux cartographiés, avec une majorité de bois âgés de 11 à 20 ans. Les phases d'abattages révèlent une occupation continue pendant 75 ans (de –3895 à –3820). Cette occupation est notamment contemporaine de celle de la zone de Montilier-Dorf, étudiée à quelques 100 m plus à l'ouest et datée de –3895 à –3810, avec une phase plus tardive de –3576 à –3570. Les bois couchés, pourtant nombreux, n'ont pas été datés par la dendrochronologie. Pourtant, une telle analyse, même limitée, aurait permis de proposer des hypothèses de relations entre les quatre principaux ensembles stratigraphiques et les structures verticales. L'observation du dépôt des chapes d'argiles conduit les auteurs à interpréter les cabanes avec des planchers à même le sol, non surélevés, mais éventuellement isolés avec des lits d'écorces. L'hypothèse architecturale la plus probable permet de dessiner, sur la surface fouillée, deux maisons de 10×4 et 9×4 m, orientées perpendiculairement à la ligne de rivage.

Le mobilier archéologique, très abondant dans ce type de site humide, représente certainement l'aspect le plus marquant de cet ouvrage. Parmi ces matériaux, l'outillage en os et en ivoire occupe une place importante, autant par son nombre que par la précision de sa présentation. En revanche, l'étude de la céramique, pourtant bien conservée, nous laisse franchement sur notre faim. Seules les 120 formes complètes sont présentées et la comparaison du faciès typologie exprimé par cet ensemble avec ceux d'autres sites de la région manque cruellement. Il reste à souhaiter qu'une nouvelle étude plus complète de ce mobilier soit un jour entreprise, en y joignant cette fois la céramique issue de la zone de Montilier-Dorf, toujours non publiée. Parmi les autres artéfacts récoltés à Fischergässli, signalons encore un groupe de douze pesons en terre cuite, qui marquent la présence d'un métier à tisser, activité notamment mise en évidence par plusieurs autres objets en matières végétales.

Pierre Corboud

Venceslas Kruta, Les Celtes. Histoire et dictionnaire. Des origines à la romanisation et au christianisme. Robert Laffont. Paris. 2000. XIV et 1006 p., 17 cartes, 177 fig., index.

L'organisation de la matière rassemblée dans ce volume de la série «Bouquins» est claire: après l'avant-propos de l'auteur (VII–IX), des repères chronologiques (XI–XIV) et une introduction (1–24), suivent les deux parties principales d'un exposé visant à proposer une histoire et une évolution de la culture des Celtes: tout d'abord les «données» (soit les différentes sources, textuelles, linguistiques et archéologiques: 27–118), puis les «faits» (un exposé détaillé de 1ère «entrée des Celtes dans l'histoire» vers la fin du 6e s. av. J.-C. aux «derniers bastions» insulaires, en Irlande notamment, au 5e s. ap. J.-C.: 119-386). Suit le «dictionnaire» proprement dit, organisé alphabétiquement, avec plus de 2000 entrées! (réunissant noms de lieux antiques et modernes, de personnes, de divinités, des objets liés aux activités du monde celtique: 387–876). Enfin on trouve un répertoire des auteurs antiques (881–978), une liste des musées (979), un index (981–998), le crédit des illustrations (999–1003) et la table des matières (1004s.).

C'est dire si le projet est ambitieux!, surtout quand il est mené à chef par un seul chercheur (qui a déjà à son actif plusieurs ouvrages sur les Celtes). Il est dès lors évident que chaque spécialiste de l'âge du Fer, de La Tène en particulier, dans chaque pays ou région, sera porté à regretter l'absence de tel ou tel site, qu'il juge important, à critiquer le contenu de telle ou telle notice, qu'il juge trop réductrice, ou constatera l'absence des publications les plus récentes (soulignons au passage l'effort fourni par l'auteur, qui intègre dans certains cas des articles de l'an 2000...), mais ces critiques n'enlèveront rien à l'importance et à la valeur de cet ouvrage, construit autour d'une formidable érudition et des réflexions poursuivies par V. Kruta depuis plus de 3 décennies. Le principal mérite est celui de la cohérence, de la vision «unique» présentée d'un bout à l'autre du livre. Le lecteur se trouve donc plongé dans les interprétations explicites de l'auteur qui constituent un tout bien formé, et libre à chacun d'adhérer (ou non) à ces explications, ou de proposer d'autres alternatives. Nous n'avons pas l'intention d'aborder une discussion ici... Relevons simplement que la Suisse actuelle est bien représentée, notamment dans le dictionnaire, avec près de 80 entrées (y compris les renvois internes), dont un peu plus de 40 sites (certains étant abordés par le biais d'une région, comme la Broye, le Tessin; un petit détail au passage, Yverdon-les-Bains a un second accès par Eburodunum, qui se trouve non pas en Valais, mais dans le canton de Vaud). Une trentaine de sites incontournables figurent également dans le répertoire du volume SPM IV, édité par la SSPA en automne 1999, et il n'y a qu'à lire ces notices et comparer les conceptions qui ont présidé à leur rédaction, pour s'apercevoir qu'ils ne font à l'évidence pas double emploi: la perspective historique, l'importance de l'accent porté notamment sur les individus, les divinités ou sur l'art celtique par V. Kruta suffisent à nous en persuader!

Un peu plus de 1000 pages sur papier «Bible», pour moins de 50 francs (suisse...), voilà un bon investissement pour toute personne que les Celtes et l'âge du Fer intéressent; les spécialistes et les étudiants en particulier y trouveront un accès rapide et aisé aux questions qu'ils se posent et un point de départ pour leurs propres recherches, qu'ils contestent les thèses de Venceslas Kruta ou qu'ils y adhérent et les prolongent.

Gilbert Kaenel

Olivier Buchsenschutz, Anne Colin, Gérard Firmin, Brigitte Fischer, Jean-Paul Guillaumet, Sophie Krausz, Mary Levéry, Philippe Marinval, Laure Orellana et Alain Pierret, Le village celtique des Arènes à Levroux. Synthèses. Avec la collaboration de Marie-Paule Andréo, Christophe Bailly et Marie-Bernadette Chardenoux. Levroux 5, 19ème supplément à la Revue archéologiques du Centre de la France. Levroux 2000. 336 p., 279 fig., 2 tabl., 4 pl. photographiques hors texte.

Voilà un volume de synthèses (au pluriel) consacré à l'agglomération celtiques des Arènes à Levroux (département de l'Indre en France, dans la région Centre), qui paraît 32 ans après les premières recherches et prospections dans le canton de Levroux (initiées en 1968): les fouilles sur la colline des Tours ont permis l'identification d'un murus gallicus, puis, dès 1971 et jusqu'à la fin des années 90, elles se sont déroulées au pied de la colline, aux Arènes (dans les environs du théâtre gallo-romain).

Ce 5e volume, coordonné comme les précédents par Olivier Buchsenschutz, complète une série initiée en 1988 (prospections et sondages archéologiques, volume suivi par la description des structures archéologiques en 1993 et la description du mobilier en 1994 – soit le corpus archéologiques proprement dit – puis par une étude de l'élevage et des productions animales abordée sous un angle économique en 1997). On apprend d'ailleurs, dans les premières lignes de l'introduction, qu'un «Levroux 6» est en préparation: il rendra compte du dernier sauvetage conduit aux Arènes par Sophie Krausz en 1993.

Le plan de Levroux 5 présente un enchaînement de synthèses: les vestiges de constructions (11–30) puis les différentes catégories d'objets, mobilier en céramiques, métal, verre, lignite, os, monnaies, restes végétaux, vestiges lithiques (31–166). Analyse chronologique (167–172) et analyse spatiale (essentiellement des vestiges osseux: 173-304) précèdent la synthèse des synthèses: «un village à vocation artisanale» (305–314). Annexe (décompte des amphores), bibliographie et table des illustrations (315–333) ferment le volume.

Il en ressort une image dense, cohérente, d'une agglomération de plaine d'une quinzaine d'hectares, occupée durant tout le 2e s. av. J.-C. voire jusqu'au début du 1er s., soit durant La Tène C2 et D1. L'intérêt du site réside plus (les auteurs le répètent à plusieurs reprises) dans la quantité et la qualité des trouvailles que dans l'organisation d'un village dont la restitution des structures au sol et en élévation reste hypothétique, dominé par les traces d'activités artisanales spécialisées et diversifiées. De plus, avec l'oppidum de la Colline des Tours qui succède à l'agglomération ouverte des Arènes, avec la construction d'un murus gallicus dans le premier tiers du 1er s. av. J.-C. et une occupation concentrée, d'après les matériaux, dans la deuxième moitié du siècle, Levroux tient une place de choix dans les recherches consacrées à la fin de La Tène. Nous n'allons pas entrer dans le

détail ici, ni des activités artisanales, la métallurgie du fer en tête, mais aussi le travail de l'os (atelier de dés à jouer par exemple), de la corne ou le tissage, ni évoquer l'alimentation des habitants, carnée (dominée par le porc) ou végétale, ni les échanges avec le monde romain, bien attestés par du vin (quelques centaines d'amphores italiques notamment), ni même la présence mais également la production de monnaies en plein 2e s. av. J.-C. Les observations, les matériaux et les interprétations dans ces 5 «Levroux» offrent aux chercheurs une quantité de thèmes de réflexion, de sujets d'études et de comparaison d'une rare qualité pour cette période de la fin de l'âge du Fer marquée par les profondes mutations que subit la société gauloise.

Les apports d'ordre méthodologique sont en outre loin d'être négligeables, grâce aux expériences accumulées durant plus de 3 décennies de recherches. Quel chemin parcouru, à commencer par la mise en place d'une chronologie qui s'est stabilisée il y a moins de 10 ans, quand on relit les premières publications: Olivier Buchsenschutz écrivait en 1978 dans «Levroux – Histoire et archéologie d'un paysage: «Le village semble avoir une vie assez courte. La présence des amphores en assez grand nombre ne permet pas de remonter au-delà des années 125-100 et les monnaies, même si elles n'apparaissent qu'à une date tardive du village, sont datées par les numismates au plus tôt vers 80-70»... Levroux est, bien dans l'état des recherches, l'une des plus ancienne agglomérations ouvertes de La Tène moyenne et finale au 2e s. av. J.-C.

En Suisse, le célèbre site de la Gasfabrik à Bâle, qui débute un peu plus tardivement dans la seconde moitié du 2e s. av. J.-C. et dure aussi jusqu'au tout début du 1er s., peut d'une certaine manière être comparé à Levroux: même difficulté de restituer les structures en élévation, mais une énorme richesse d'informations sur l'artisanat, le commerce ou encore sur les pratiques cultuelles qui y sont décelées.

La série des 5 volumes de Levroux se doit de figurer dans toutes les bibliothèques consacrées à la protohistoire et en particulier aux recherches sur la fin de l'âge du Fer dans l'Europe celtique.

Gilbert Kaenel

August Oxé und Howard Comfort, CORPVS VASORVM ARRETINORVM. A Catalogue of Signatures, Shapes and Chronology of Italian Sigillata. Second edition, completely revised and enlarged by Philip Kenrick. Antiquitas Reihe 3, Bd. 41. Bonn 2000. xiv + 554 S. und CD-ROM für Windows 95 und Windows NT.

Die folgenden Zeilen sind keine umfassende Besprechung dieses Werkes, sondern vielmehr eine Anzeige dessen, was es den Benützenden bietet. Das Inhaltsverzeichnis orientiert auf 50 Seiten für Teil I über Inhalt und Struktur des Katalogs, den Sinn der Stempel, das Personal der Werkstätten, die bisher bekannten Herstellungsorte und die Entwicklung der ganzen Industrie. Teil II bietet S. 51–76 eine Einführung zur Benutzung der Database. Schliesslich kommen S. 79–529 die Zeichnungen der Stempel 1:1, die gegenüber dem alten Oxé/Comfort von 1968 (im Folgenden: «OC») um rund 50% vermehrt sind. Kenrick hat alle Notizen eingearbeitet, vor allem solche von Oxé, die erst nach Abschluss des OC in die Hände von Comfort gelangten. Die Töpfer sind nun neu nummeriert, aber die alte Nr. nach OC ist immer beigefügt. Die neue Edition wird mit «OCK» zitiert. Jeder Stempel hat jetzt noch eine Nummer für das Gefäss erhalten, das den Stempel trägt. Das sind etwa 36000 Stück. Neufunde sind von Kenrick noch bis September 1996 mit aufgenommen. Die Anzahl der Stempelrahmen ist von 167 bei OC auf 642 in OCK gewachsen.

Die vielen neuen Stempelzeichnungen ermöglichen weit besser als bisher, absolute Stempelgleichheit festzustellen, was in sehr vielen Fällen auch Zeitgleichheit bedeuten dürfte. Dieses Thema wird behutsam und kompetent S. 12f. diskutiert.

Die Database erschliesst nun bisher ungeahnte Möglichkeiten für die Bearbeitung neu gefundener oder noch unpublizierter Bestände oder auch zur Verifizierung in alten Publikationen. Man wird dabei zunächst nach der Liste der Töpfernamen greifen und erfährt dort neben den schon genannten Nummerierungen für jedes Stück: Fundort; Aufbewahrungsort mit Inv.-Nr.; Gefässform allgemein oder meist nach Conspectus; Sklavennamen; Stückzahl; Literatur-Referenz; Herstellungsort gewiss oder vermutet; schliesslich die ungefähre Zeitstellung.

Man kann sich von einem solchen Beispiel ausgehend weitertasten in das Umfeld jenes Töpfers, indem man alle Fundorte durchspielt, die hier auftauchten, um zu sehen, mit welchen anderen er gemeinsam erscheint. Es entsteht das grossartig-faszinierende Netz der Arretina-Verbreitung.

Die Database ist ausserordentlich gut und geschickt aufgebaut und bietet noch ungeahnte Möglichkeiten der Auswertung. Kenrick hat 8 Jahre daran gearbeitet und bleibt weiterhin «am Ball». Der Dank aller Archäologen, die mit Arretina zu tun haben, ist ihm gewiss.

Es sei erwähnt, dass das Werk vielseitig durch Sponsoren in Grossbritannien, in den USA, der Schweiz, Deutschland, Österreich und Schweden unterstützt worden ist.

Elisabeth Ettlinger

Marinus Polak, South Gaulish Terra Sigillata with Potters' Stamps from Vechten. Rei cretariae romanae fautorum acta, Supplementum 9. Nijmegen 2000. 440 S., 42 Taf., zahlreiche Abb. und Tab.

Der Titel lässt die Dimension der Arbeit kaum vermuten. Ihr Inhalt sprengt sowohl den Rahmen des «Südgallischen» als auch denjenigen von «Vechten», dem Kastell Fectio südöstlich von Utrecht gelegen. Das Buch enthält vielmehr eine Darlegung und kritische Revision all dessen, was wir über die südgallische Sigillata wissen, flankiert von knappen Erörterungen zur Sigillata generell, zu ihren Vorläufern und ihren Nachfolgern. Damit kann die Publikation als Handbuch für die Sigillata des 1. Jh. n.Chr. gelten. Die Partien mit allgemeiner angelegtem Inhalt eignen sich zudem als Lehrinstrument; die klare Sprache, die konzise Darstellung und die analytische Denkweise des Verfassers ermöglichen eine leichte Annäherung an die Materie und vermitteln rasche Informationen. Die Lektüre ist ein Genuss!

In den sieben Kapiteln, die dem Katalog vorausgehen, werden folgende Themen abgehandelt: 1. Vechten als Siedlungsplatz – dies als kurzer Vorspann, nicht als Ausgangspunkt für historische Erörterungen gedacht. 2. Die gallischen Produktionszentren von der Frühzeit (ab etwa 30 v.Chr.) bis zum Zerfall der exportbetreibenden Manufakturen (gegen 130 n.Chr.). 3. und 4. Fragen rund um die Stempel auf Sigillata: Nomenklatur, Form, Datierung und Konsequenzen für die Kenntnisse der südgallischen Ateliers. 5. Überblick über die gesamte gestempelte Sigillata von Vechten; der Bestand umfasst über 7000 gestempelte Gefässe, davon 4797 aus Südgallien (La Graufesenque); neben London ist er das grösste Stempel-Ensemble, das wir kennen. Spekulationen über ein allfälliges Händlerdepot, die seit langem in der Literatur aufscheinen, weist der Autor zurück; die günstigen Erhaltungsbedingungen scheinen der alleinige Grund für die aussergewöhnlichen Mengen zu sein. Kapitel 6 bildet den Kern der eigentlichen Forschungsarbeit der Verfassers: der Nachvollzug der Entwicklung der Gefässformen, einerseits für die einzelnen Typen, andererseits für Formgruppen (z.B. Platten,

Teller, Schalen) und deren Verhältnisse zueinander als Variable innerhalb von Zeiteinheiten. Die enormen Stückzahlen in Vechten erlauben, mit exakten Massen statistisch zu arbeiten; Fragen nach dem Grad der Standardisierung können damit konkret angegangen werden. Das Resultat, dass hinter den wechselnden Gefässgrössen komplexe Produktionsvorgänge stehen, tönt in der Vereinfachung vielleicht banal, beruht aber auf schrittweiser Aufdeckung von Abläufen, die nicht selbstverständlich sind und mannigfache Ausschlüsse bringen. Der Verfasser stellt zu Recht in den Vordergrund, dass Effizienz die Standardisierungen in den antiken Töpfereibetrieben bestimmten, nicht ein Bedürfnis nach «Gleichem» gemäss unseren modernen Vorstellungen. In diese Richtung weist auch, dass moderne Masse und die Grössenbezeichnungen auf den Töpferinventaren von La Graufesenque nicht zur Deckung gebracht werden können. Das letzte Kapitel ist wiederum den Ateliers selber gewidmet; die Aussagen der Töpferlisten aus La Graufesenque werden mit den Resultaten der vorangegangenen Analysen in Zusammenhang gebracht. Dabei lässt sich eine Spezialisierung einzelner Ateliers aufdecken, die sich bis heute gelegentlich abgezeichnet hatte, nicht aber konsequent am Material nachvollzogen worden ist.

Es folgt der Katalog der Vechtener Stempel, alphabetisch gegliedert: 4797 Individuen, 1250 Stempeltypen von 275 verschiedenen Töpfern, jeweils Name, Gefässform, Aufbewahrungsort und Inventarnummer (meist Rijksmuseum van Oudheden, Leiden) und Diskussion des Forschungsstandes. Ein kurzer Text zu jedem Töpfer fasst zusammen, was bis heute bekannt ist. Dieser Katalog ist ein Arbeitsinstrument, das für die aufgeführten Töpfer die älteren Zitierwerke ersetzt. Es wird lange Bestand haben.

Die südgallische Sigillata wird im vorliegenden Band als Spezies nach heutigem Gesichtspunkt erschöpfend abgehandelt; weitere Verästelungen der angegangenen Fragen könnten zu akademischen Übungen führen. Die Aufarbeitung des Vechtener Bestandes hat ihren Zweck doppelt erfüllt, wenn sie für die Zukunft hilft, Sigillata als historische Quelle einzusetzen. Das liegt nun nicht mehr in der Hand des Verfassers, sondern bei den Benutzern, die das edierte Material, die aufbereitete Literatur und die Resultate angepasst verwenden müssen. Dem Autor bleibt nurmehr zu danken.

Eine Marginalie für die Schweiz sei angefügt: Leider stützt sich der Verfasser für die Beurteilung des Zurzacher Ensembles (S. 414 und Anm. 11, S. 45) nur auf einen Vorbericht mit dem Stand 1990. Die Einwände zur Methode und die Ablehnung der Datierung sollten sich aber mit den Darlegungen in der Monografie erübrigt haben (R. Hänggi et al., Die frühen römischen Kastelle und der Kastell-Vicus von Tenedo-Zurzach. Veröff. Gesellsch. Pro Vindonissa 11. 1994).

Katrin Roth-Rubi

Silvia Renhart, Der Mann aus dem Eis und seine Welt. ATHESIA Touristik. Bozen 2000. 71 S. zahlr. Abb.

Das A5 grosse Buch gibt sogleich zu erkennen, dass es sich in erster Linie an Nicht-Spezialisten und innerhalb dieser Gruppe an Jugendliche und Kinder wendet: Die Texte sind kurz und wenden sich in direkter Rede («Kannst Du Dir diese lange Zeit vorstellen?») an die Leserschaft, sie vermeiden nach Möglichkeit die abschreckenden Ausdrücke des Fach-Chinesisch (was m.E. auch Fach-Publikationen gut täte), sie verwenden Vergleiche aus der heutigen Lebenswelt und fordern das eine und andere Mal zum eigenen Tun auf; die Bebilderung ist durchwegs farbig und abwechslungsreich. Schliesslich ist das Kapitel «Ötzi's Speisezettel» bereichert um einen Anhang «Einige Steinzeitrezepte zum Ausprobieren». Das Hauptgewicht liegt indes auf «Ötzi», seiner Auffindung, seiner Bekleidung und Ausrüstung, woher er kam und wohin er ging. Wo nötig erweitert Verf. den Blickwinkel; sie berichtet z.B. über das Leben in der Jungsteinzeit, über archäologische Methoden, über das Einbalsamieren und über natürlich entstandene Mumien. Zum Thema «C14-Datierung» wäre allerdings anzumerken, dass die Halbwertszeit nicht 3220, sondern 5730 Jahre beträgt.

Daneben dient die Publikation touristischen Zwecken: Ein eigenes Kapitel lädt zum Besuch des ArcheoParcs Schnals ein, der indes erst im Herbst 2001 eröffnet wird; ferner ist auf vier Seiten auf «Archäologische Wanderwege» hingewiesen, in Kurzform, man wird also unbedingt auf eine im Text erwähnte Broschüre des Kulturvereins Schnalstal zurückgreifen müssen.

Den Schluss bildet ein gut 20 Seiten umfassender Teil zu Bäumen und Sträuchern der Region (Vorkommen, Eigenschaften, mit Abbildungen), zum Wald und seiner Funktion allgemein und zum vorhandenen Wild.

Bemerkenswert ist der Preis von Lit. 19800, der bewusst so tief gehalten ist, «damit Familien, Schüler und Jugendliche sich das Buch leisten können», wie im Begleittext zum Buch zu lesen steht. Es ist zu hoffen, dass die attraktive, gleichwohl erfrischend unprätentiöse Publikation entsprechend gut aufgenommen wird.

Red.